

Uster Peter Spörri von der kantonalen Fischerei- und Jagdverwaltung sprach in Uster

Jäger zwischen Schutz und Schuss

Die Rothirsche erobern den Kanton, die Biber breiten sich aus und Gämsen im Tössstock leiden an einer Blutkrankheit. Dies erzählte Peter Spörri von der kantonalen Fischerei- und Jagdverwaltung in Uster.

Christoph Kaminski

Peter Spörri plauderte aus dem Nähkästchen. Er erzählte vom Luchs Turo, der 14 Monate in der Stadt Zürich lebte und die Seefeldstrasse hinabtrötete, um bei der Badi Tiefenbrunnen seinen Durst zu stillen. Er erzählte von den Bibern, die sich so vermehrten, dass sie mittlerweile auf Teiche und Tümpel ausweichen mit dem Resultat: «Herdöpfelacker unter Wasser». Und er erzählte von den rund 1700 Jägern des Kantons. Für die ist er nämlich zuständig. Als Assistent der Fischerei- und Jagdverwaltung des Kantons Zürich kümmert sich der 53-jährige Tössstaler um die allgemeine staatliche Wildhut und ist verantwortlich für Belange der Wildhut, Wildschonreviere, Sonderabschüsse und Wildbestandeserhebungen.

Jäger zahlen 1,3 Millionen Franken

Zu seinem von der Gesellschaft für Natur- und Vogelschutz Uster organisierten Vortrag am Donnerstagabend in die Seniorenresidenz im Zentrum Brunehof in Uster kamen rund 50 Zuhörerinnen und Zuhörer. Spörri verstand es von Anfang an, das Publikum mit seinen Geschichten zu fesseln und gestaltete selbst den trockeneren Teil über das zürcherische Jagdsystem unterhaltsam. Grundsätzlich existieren in der Schweiz drei Varianten der Jagd: die Revierjagd in den eher nördlich gelegenen Kantonen, die Patentjagd und schliesslich das Jagdverbot im Kanton Genf. Das Verbot hält Spörri dabei für die schlechtere Lösung: «Mittlerweile verfügt Genf über ein Dutzend Stellen im Bereich Naturschutz und Jagd, mehrere dieser Staatsjäger befassen sich allein mit der Wildschweinbekämpfung.» Im Gegensatz zum Kanton Genf bezahlt in



Im ganzen Kanton Zürich lebten im Frühjahr 2005 schätzungsweise 11 000 Rehe. Davon wurden in der Jagdsaison 04/05 4153 Tiere geschossen, weitere 1730 starben durch Krankheiten, Hunderiss oder wegen des Strassenverkehrs. (kam)

den anderen Kantonen nicht die öffentliche Hand den Grossteil der Ausgaben. Im Kanton Zürich kommen dank der Revierjagd durch das Verpachten der insgesamt 173 Jagdreviere jährlich rund 1,3 Millionen Franken zusammen.

Jäger haben viele Aufgaben

Grob gesagt kommt in den meisten nördlichen Kantonen die Revierjagd zur Anwendung, in den südlichen Kantonen die Patentjagd, bekannt aus dem Kanton Graubünden, «wo man während dreier Wochen kaum eine braune Jacke tragen darf», wie Spörri spottete. Dennoch gewinnt er der Patentjagd Positives ab: Das Jagdgebiet ist offen, die Jagd selber sei zeitlich auf drei Wochen begrenzt: «Nachher ist wieder Ruhe», so Spörri. «Bei uns ist ja mittlerweile fast ständig einer mit einer grünen Jacke im Wald unterwegs.»

Die Jäger würden jedoch nicht nur Wildtiere schiessen. «Das sind keine Rambos, die im Wald herumrennen», sagte Spörri. Sie führen Statistiken über

GV der GNVU

Der Vortrag fand im Anschluss an die Generalversammlung der Gesellschaft für Natur- und Vogelschutz Uster (GNVU) statt. An der GV wurden alle Geschäfte ohne Gegenstimme genehmigt. Zudem präsentierte Vizepräsident Stefan Kohl den rund 30 Mitgliedern die neue Homepage www.gnvu.ch. Und Vorstandsmitglied Daniel Hardegger hielt ein Kurzreferat über den Eisvogel, für den dank GNVU-Initiative neue Brutmöglichkeiten am Greifensee geschaffen worden sind. (kam)

die Bestände, rücken aus bei Verkehrsunfällen mit Wildtieren und kümmern sich um durch Tiere angerichtete Schäden, ja sie bezahlen diese sogar. Jäger übernehmen eben auch undankbare

Aufgaben: Seit einiger Zeit sorgt eine besorgniserregende Krankheit bei den Gämsen im Tössstockgebiet für Probleme. Ein offenbar durch Zecken übertragener Einzeller sorgte bei einzelnen Tieren zu Blutarmut, was zu einem apathischen Verhalten und zum Tod führt. Spörri zeigte Bilder einer kranken Geiss, welche in einem Strassengraben stand und nicht mehr wich. Sie führte ein Jungtier bei sich, das ohne die Mutter keine Überlebenschance hatte. «Jemand musste die Tiere schiessen», sagte Spörri, «aber meinen Sie, dem Wildhüter habe das Freude gemacht?».

Schäden durch geschützte Tiere

In einem Raum mit vielen Naturschützern die Notwendigkeit der Jagd zu begründen, ist nicht ganz frei von Schwierigkeiten. Spörri schaffte dies jedoch: Immer wieder zeigte er an Beispielen sein Dilemma auf: «Der Flughafen ist zur Schaffung von naturnahen Flächen verpflichtet. Also hat man Weiher angelegt, was natürlich unter ande-

rem zahlreiche Graureiher anlockt.» Hin und wieder gerate nun so ein Tier in ein Flugzeugtriebwerk, das Flugzeug müsse kehren und wieder in Kloten landen. «Natürlich nicht ohne vorher sein Kerosin abgelassen zu haben», sagte Spörri. Der so angerichtete Schaden wird in Einzelfällen mit 1,3 Millionen Franken beziffert. «Soll man nun die geschützten Graureiher schiessen?», fragte der Referent.

Neben den Rabenkrähen würden auch die Biber der Landwirtschaft zum Teil erhebliche Schäden verursachen. Weil die optimalen Lebensräume besetzt seien, weiche die Art immer mehr aus. Man habe auch schon versucht, die Biberdämme an ungeeigneten Orten abzutragen, doch die Tiere würden in derselben Nacht mit dem Wiederaufbau beginnen. Nun werde mit einem Rohr im Damm versucht, dem Biber das Stauen zu verunmöglichen. «Alle Biberstandorte werden nun halbjährlich begangen und beurteilt», sagte Spörri.

1100 Rehe sterben auf der Strasse

Während Biber und Graureiher in der Schweiz – ohne Sonderbewilligung – nicht gejagt werden dürfen, sieht es bei Rehen oder Füchsen anders aus: Im Kanton Zürich lebten im Frühjahr 2005 geschätzte 11 000 Rehe. Davon wurden in der Jagdsaison 2004/05 4153 Tiere geschossen, weitere 1730 starben durch Krankheiten (503), Hunderiss (115) oder wegen des Strassenverkehrs (1112). Diese Abgänge werden durch Jungtiere jährlich ersetzt. Die hohe Zahl der Unfälle führt Spörri auch auf einen hohen Gesamtbestand der Tiere zurück. Auch bei den Füchsen mit einem geschätzten Bestand von 6850 Tieren sterben 810 wegen des Strassenverkehrs. «Zumindest so viele finden wir», sagte Spörri, «die Dunkelziffer liegt vermutlich noch einiges höher.»

Zu viele Tiere einer Art können also schnell zu vielen Problemen führen. Wildschweine zerstören im Unterland bestellte Äcker, frei gelassene Rostgänse vertreiben am Greifensee einheimische Brutvögel und vermehrt im Oberland auftauchende Rothirsche beschädigen junge Bäume massiv. Bei all diesen Konflikten kommt dem Jäger eine zentrale Rolle zu. Dass er sich dabei nicht immer nur Freunde schafft, liegt auf der Hand.

Uster

«Sternenberg» zum Geburtstag

Am Sonntag, 19. März, ist im Qbus der Erfolgsfilm «Sternenberg» zu sehen. Qtopia – kino + bar in Uster feiert so den 65. Geburtstag von Mathias Gnädinger.

Als in Sternenberg die Schule geschlossen werden soll, weil zur Mindestklassengrösse ein Kind fehlt, entschliesst sich der Heimkehrer Franz (Mathias Gnädinger), aufs Alter sein Recht auf Bildung einzufordern. Der neue Schüler bringt einiges ins Rollen. Seine Kontaktsuche zur Lehrerin Eva (Sara Capretti) hat aber noch eine ganz andere Ursache... Ein Zürcher Oberländer Filmvergnügen mit Stefanie Glaser, Ettore Cella, Walo Lüönd, Daniel Rohr und Sara Capretti – und natürlich mit Mathias Gnädinger.

Die Vorstellungen um 18.30 und 21 Uhr finden im Qbus an der Bräschlergasse 10 hinter dem Stadthaus statt; die Bar ist ab 18 Uhr geöffnet. Informationen unter www.qtopia.ch. (eing)

In Kürze

Musigstubete und Familienzorg

Esslingen. Maya und Stefan Wyss-Furrer laden am Sonntag, 19. März, ab 10 Uhr zum Familienzorg mit Musigstubete ins Restaurant Bahnhof in Esslingen ein. Es spielen die Stammkapelle Jenisch-Buebe und Andi Brunner. (eing)

AvU Seite: 13

Uster Betriebspraktiker haben im Rahmen ihrer Ausbildung einen kleinen Platz gestaltet

Eine Tonne portugiesischer Granit pro Lehrling

Dort, wo in Uster früher die Unterbühlenstrasse in die Seefeldstrasse mündete, haben zehn Jugendliche in der Betriebspraktikerausbildung einen ansehnlichen Platz mit Treppe gebaut.

Sichtlich stolz standen gestern nach 16 Uhr zehn Jugendliche an der Seefeldstrasse in Uster auf ihren eigenhändig eingesetzten Pflastersteinen. Während des einwöchigen Pflasterungskurses mussten die Auszubildenden, die aus verschiedenen Gemeinden des Kantons anreisten, richtig mitanpacken: Mit 11 Tonnen massivem Granitstein aus Portugal gestalteten sie einen Platz, dessen Fläche gut 50 Quadratmeter beträgt.

In Uster ein Zeichen gesetzt

«Ihr könnt stolz auf euch sein», lobte Stadttingenieur Ruedi Fässler die versammelte Gruppe. Eine Lehrlingsausbildung auf diesem Niveau sei beachtenswert, sagte er in seiner kurzen Ansprache weiter. Es sei ein Privileg, eine Lehre machen zu können, betonte er mit Blick auf die Jugendarbeitslosigkeit.

Auch Hans Portner vom Strasseninspektorat Uster sprach von einer «herausragenden Arbeit». Die Einmündung der Unterbühlenstrasse in die Seefeldstrasse sei vor Jahren aus Gründen der Verkehrssicherheit geschlossen worden,



Hans Portner, Ruedi Fässler und Bruno Inauen (hintere Reihe, von links) zusammen mit den jugendlichen «Pflasterern». (bod)

erklärte er weiter. Mit dem Bauwerk ist nun bei der abgeschnittenen Strasse eine schöne Anhöhe mit Platz, Bänken und Treppen entstanden.

Für Bruno Inauen von der Baufirma Inauen + Koch AG, Uster, war die Ausbildungswoche eine gute Sache. Seine Firma hatte den Ausbildungsanlass, welcher bereits in anderen Gemeinden durchgeführt wurde, organisiert. Auch er dankte den Teilnehmenden und

schenkte ihnen kleine Granitsteine aus dem Tessin. Fässler und Portner übergaben den erfreuten Jugendlichen Kartonpäckchen mit Granit-Look, in deren Innerem sich ein Panetone befand.

Die Lehrlinge der Stadt Uster, Markus Maurer und Daniel Staub, bezeichneten den Pflasterungskurs als eine gute Sache. Es sei halt mal etwas anderes. Der Beruf des Betriebspraktikers ist allerdings auch sonst schon ziemlich ab-

wechslungsreich: In das Aufgabengebiet der Berufsleute fällt vor allem die Pflege und Reinigung von Anlagen, Strassen und Gebäuden. Aber auch kleinere Reparaturen oder Malerarbeiten gehören zu ihren Kompetenzen. Eine Gruppe von Lehrlingen war sich einig, dass sie nun auch ihren Gartensitzplatz pflastern könnten. «Aber die Steine sind mir etwas zu teuer», meinte Lehrling Daniel Staub lachend. (bod)